

Die 17.000-Kilometer-WG

Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF) in Deutschland ist zum Jahresbeginn auf über 60.000 gestiegen. Hauptherkunftsländer im Jahr 2015 waren Afghanistan, Syrien, Irak, Eritrea und Somalia. Zwei Jugendliche, die in dieser Statistik noch nicht auftauchen, sind Abdi aus Somalia und Laith aus dem Irak. Die beiden 16- und 17-Jährigen haben kürzlich dank des Vereins „Co-Familien Welcome“ ein neues Zuhause in Königsborn gefunden – dort teilen sich die beiden eine Wohnung.

Von Christoph Schmidt

Kreis Unna. Abdi kommt aus Somalia. Als die Männer der al-Shabaab ihn für ihre Miliz rekrutieren wollen, ist er gerade 15 Jahre alt. Die radikale militante Bewegung hält das Land in Ostafrika und besonders die Region rund um die Hauptstadt Mogadischu seit mittlerweile zehn Jahren in Atem. Aber Abdi will nicht kämpfen, nicht mit der Waffe in der Hand die Ziele dieser Terror-Organisation vertreten, nicht töten. „Wer nicht mitmacht, wird umgebracht“, sagt Abdi auf Englisch und streicht mit seinem Daumen von links nach rechts über seinen Hals. Er rückt etwas unruhig auf dem Stuhl hin und her und schaut zu Boden. Rechts neben ihm sitzt Laith, sein Mitbewohner aus dem Irak. Bei der Geste verzieht er kurz die Lippen, atmet scharf ein und senkt ebenfalls den Blick. Was die beiden Jungs bereits durchgemacht haben, ist eigentlich für eine ganze Lebenszeit schon zu viel. Zusammen gerechnet 17.000 Kilometer lang ist ihre Fluchtroute und führt aus Mogadischu und Bagdad nach Königsborn.

„Am schlimmsten war es in Libyen“, erzählt Abdi. Allein sein Trip auf dem afrikanischen Kontinent ging über 7000 Kilometer und dauerte fast ein halbes Jahr. Von Mogadischu aus, machte er sich auf den Weg Richtung Norden. Alles nördlich der somalischen Hauptstadt wird von den Al-Shabaab-Kämpfern kontrolliert, ein extrem gefährliches Unterfangen. Erst vor wenigen Tagen haben US-Streitkräfte in genau diesem Gebiet ein Ausbildungslager der Terrormiliz bombardiert und angeblich 150 Kämpfer getötet. „Wenn sie mich gefangen hätten, hätten sie mir den Kopf abgeschnitten.“ Abdi schafft es nach Äthiopien, durchquert das Land von der Größe Deutschlands und erreicht nach Wochen den Sudan. „Hier gab es kein Essen, kein Trinken“, sagt der 16-Jährige und zeigt auf dem Bildschirm zwischen die Länder Sudan und Libyen. Mithilfe von Google Maps und einem simplen Übersetzungsprogramm aus dem Internet erzählt er seine Fluchtgeschichte nach. „Hier“, er kreist mit dem Zeigefinger das Wort Libyen ein, „fast tot“. Tanja Niggemann schluckte hörbar. Sie kennt die schrecklichen Geschich-

ten ihrer Schützlinge, aber die Erzählungen nehmen die Sozialpädagogin jedes Mal mit.

In Libyen ist Abdi verhaftet worden, warum weiß er selbst nicht so genau. „Ich habe wochenlang im Gefängnis gesessen, bevor ich weiter konnte.“ Danach hat er sich mit einfachen Arbeiten durchgeschlagen, hat Fußböden gewischt und Müll gesammelt. Bis es schließlich gereicht hat, um die Schlepper zu bezahlen. Alles hat er für den Platz auf dem Boot gegeben, das von Tripolis nach Lampedusa fahren sollte. Während Abdi erzählt, lächelt er immer wieder und schüttelt den Kopf, als könne er es selbst nicht fassen. Die Überfahrt nach Lampedusa muss die Hölle gewesen sein. Abdi steht auf und schaut sich im Wohnzimmer um. Der Raum mit der angeschlossenen Küche ist vielleicht 18 Quadratmeter groß. Er macht eine ausholende Bewegung und sagt: „Das Boot war nicht größer als der Raum hier und wir waren 450 Menschen.“ Er geht in die Knie, setzt sich auf seine Fersen, schaut hoch und sagt: „So habe ich drei Tage lang gehockt, rechts, links,

lassen.“ Jetzt fängt Abdi wieder an zu lächeln, seine Augen strahlen vor Dankbarkeit. Seit gut vier Wochen lebt er jetzt in Königsborn. Auf dem Tisch liegt ein Wörterbuch. Und so schnell wie möglich einen Schulplatz bekommen – nach den Osterferien geht es los. Da kommt wieder Tanja Niggemann ins Spiel, die die beiden dabei unterstützt. Auch bei den weiteren Behördengängen steht sie den Jungs bei. Oder bei Arztbesuchen. Davon kann besonders Laith berichten. Der 17-Jährige stammt eigentlich aus einer wohlhabenden Familie. Der Vater ist Ingenieur, doch genau das wurde ihm in Bagdad zum Verhängnis. „Wir sind wie in einer Zange“, erzählt er. Die irakische Hauptstadt liegt genau in der Mitte zwischen dem Gebiet der Terrororganisation, die sich selbst Islamischer Staat nennt, im Norden und mafiösen Verbrecherbanden, die das Gebiet südlich von Bagdad kontrollieren. Genau diese Mafia hat ihm eines Tages aufgelauert und ihn entführt. Damit seine Eltern das hohe Lösegeld be-

noch relativ alltäglich. Mit dem Flugzeug reist er in die Türkei, von dort soll es weiter nach Griechenland gehen, mit einem Boot ab Izmir. Auch von ihm lassen sich die Schlepper die Überfahrt gut bezahlen, aber mitten auf der Strecke geht der Motor kaputt. Das Brackwasser, das ohnehin schon hoch an Deck steht, steigt durch den Ausfall der Pumpen immer weiter. Jeder, der schwimmen kann oder eine Rettungsweste trägt, muss über Bord. Laith treibt im Wasser vor der griechischen Küste, sein Rucksack saugt sich voll, wird zu schwer, er muss ihn abschnallen und seine letzten Habseligkeiten sinken auf den Grund der Ägäis. Einzig sein I-Phone kann er retten, trägt es in einer Plastiktüte um den Hals. „Wie lange wir im Wasser waren, kann ich nicht genau einschätzen“, sagt er. Ein griechisches Patrouillenboot greift

die Schiffbrüchigen schließlich auf und bringt sie ans Festland.

Von dort führt ihn der Weg über die Balkanroute über Österreich schließlich nach Unna. Laith ist erst ein paar Tage hier, die Strapazen sieht man ihm noch deutlich an. „Es ist ganz wichtig, dass die Jungs jetzt erst einmal zur Ruhe kommen“, sagt Tanja Niggemann. Die Betreuung durch die Co-Familien helfe dabei besonders gut. Durch die Teilhabe an einem stabilen Verbund, kommt viel Ruhe auf.

Aber es geht auch darum, dass die Familien, die selbst einen Migrationshintergrund haben, besser nachvollziehen können, welche Bedürfnisse die jungen Flüchtlinge haben. Bei Abdi und Laith steht erst einmal das Abitur auf dem Programm. Wenn das geschafft ist, möchten beide Medizin studieren. Abdi will seinem Bruder nacheifern, der Arzt in Somalia ist und Laith möchte gerne Veterinär werden, aus Tierliebe.



„Wenn sie mich gefangen hätten, hätten sie mir den Kopf abgeschnitten.“

Abdi über die Terrormiliz Al-Shabaab

vor mir, hinter mir, alles Menschen, keiner durfte sprechen oder aufstehen.“ Die Schlepper haben in den Rumpf des kleinen Bootes drei Etagen eingezogen, um mehr Flüchtlinge unterzubringen, „wir waren gestapelt“, beschreibt Abdi die beklemmende Situation. Wenn das Boot gekentert wäre, wären die Menschen auf den unteren beiden Decks sofort ertrunken. Es ist kaum vorstellbar, wie grauenhaft die drei Tage auf dem Mittelmeer gewesen sein müssen, kein Licht, dicht gedrängt an Fremde, die Gerüche von Angst und Fäkalien erfüllen die knappe Luft, machen das Atmen schwer. Es gibt nichts zu essen, kaum Wasser, das einzige, was die Menschen am Leben hält, ist der Funke Hoffnung, der den Namen Europa trägt. „Als ich in Italien auf dem Boden stand, habe ich geweint vor Freude. Ich habe ‚Freiheit‘ gerufen und konnte mein Glück nicht

zahlen konnten, mussten sie alles verkaufen, das Haus, die Autos, alles. Laith tippt auf seinem Smartphone herum, versucht eine Übersetzung – erst Arabisch-Deutsch, nur Kauderwelsch – Arabisch-Englisch klappt besser. Nachdem die Erpresser das Geld hatten, haben sie Laith freigelassen, dabei haben sie ihn aus einem fahrenden Auto geworfen. Er lässt ein Video laufen, das ihn kurz nach der Rettung im Krankenhaus zeigt, eine blutende Wunde an der Schläfe, den rechten Unterarm in dicken Mullbinden verbunden. Da war für ihn und die Familie klar, sie müssen weg aus Bagdad. Laiths Flucht beginnt

Die Karte zeigt die Fluchtrouten von Laith (Foto oben links) aus dem Irak und von Abdi aus Somalia, die beide nach Königsborn führen.

Der Verein „Co-Familien Welcome“

- Der Verein ermöglicht es jugendlichen Flüchtlingen weitgehend selbstständiges Wohnen. Mit einer geringen sozialpädagogischen Betreuung und zusätzlich einer intensiven familiären Anbindung soll so die Möglichkeit geschaffen werden, in Deutschland anzukommen und gleichzeitig ihren erworbenen Spielraum der Selbstständigkeit zu erhalten.
- Insbesondere bei traumatisierten Jugendlichen sei ein Gefühl der Verlässlichkeit und des Ankommens sehr wichtig, um sich dann „zur richtigen Zeit in einer

- Traumatherapie mit den Erlebnissen auseinandersetzen zu können“, so die Zielsetzung.
- Enge Zusammenarbeit mit den Co-Familien ist wichtig. Die jungen Menschen haben in der Regel Eltern, diese sind aber entweder in den Herkunftsländern oder in einem Land auf der Fluchtroute geblieben.
- Um die jungen Menschen gut darin zu unterstützen, Deutschland zu verstehen, sucht der Verein Menschen, die selbst schon die Erfahrung der Migration gemacht haben – vorzugsweise aus den Hauptherkunftsländern der jetzigen

- Flüchtlinge: Syrien, Afghanistan, Iran, Somalia, Irak, Eritrea, Sudan
- Deutschkenntnisse sind wichtig, um die jungen Menschen bei Ämtergängen zu begleiten und ggf. zu übersetzen.
- Co-Familien Welcome bezahlt ihnen eine Aufwandsentschädigung von 357 Euro im Monat. Schulungen und Gruppenangebote sind kostenfrei.
- Wer Interesse hat, als Co-Familie seine Hilfe anzubieten, kann sich unter Tel. 02307/ 438 4311 melden. Nähere Informationen gibt es im Internet auf co-familien.de

Schnellverfahren statt fairer Prüfung

Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF) in Deutschland ist Ende Januar auf 60.162 gewachsen. Zusätzlich befinden sich 7721 ehemalige UMF im Rahmen der Hilfen für junge Volljährige in der Zuständigkeit der Jugendhilfe. Am stärksten hat die Zahl der UMF in NRW zugenommen. Ende Februar hat der Bundestag das Asylpaket II beschlossen. Damit werden neben der Einschränkung des Familiennachzugs beschleunigte Asylverfahren eingeführt, die in „besonde-

ren Aufnahmeeinrichtungen“ durchgeführt werden. Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (BumF) kritisiert die „Einführung von Schnellverfahren anstelle einer fairen Prüfung der Schutzbedürftigkeit“ und spricht sich gegen die Schaffung von Sondereinrichtungen aus, in denen es zu Kindeswohlgefährdungen kommen kann und Kinder langfristig von ihrem Recht auf Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe ausgeschlossen werden. In den „besonderen Aufnah-

meeinrichtungen“ unterläßt die Kinder und Jugendlichen einer strikten Residenzpflicht, seien in vielen Bundesländern nicht schulpflichtig und dürfen keine Berufsausbildung beginnen, so der BumF. In den Schnellverfahren würden Kinder zudem nicht nach eigenen Fluchtgründen befragt. Dies sei bereits in den regulären Verfahren nicht immer gewährleistet, in Schnellverfahren faktisch ausgeschlossen. Es würde versäumt, dass Minderjährige in Ruhe über das Erlebte sprechen kön-

nen, ihre Fluchtgründe beachtet werden und sie so vor Abschiebungen in existenzielle Not, Kinderarbeit, Ausbeutung und Zwangsheirat geschützt seien. „Um eine Schutzbedürftigkeit feststellen zu können, bedarf es fairer Asylverfahren, in denen die Menschen Zugang zu Informationen und unabhängiger Beratung haben, sich ggf. einen Rechtsbeistand suchen können. Insbesondere kinderspezifische Fluchtgründe können nur so Berücksichtigung finden“, erklärt Ulrike Schwarz vom BumF.